

# Leidenschaftlicher Theater-Patriarch

Der scheidende Intendant des Berliner Ensembles und ehemalige Stuttgarter Schauspielregisseur Claus Peymann wird 80 Jahre alt

VON ELKE VOGEL

Berlin – Er ist ein aufmüpfiger Querdenker. Einer, der seit Jahrzehnten für das Theater kämpft und streitet. Heute feiert Claus Peymann, scheidender Intendant des Berliner Ensembles und ehemaliger Stuttgarter Schauspielregisseur, seinen 80. Geburtstag.

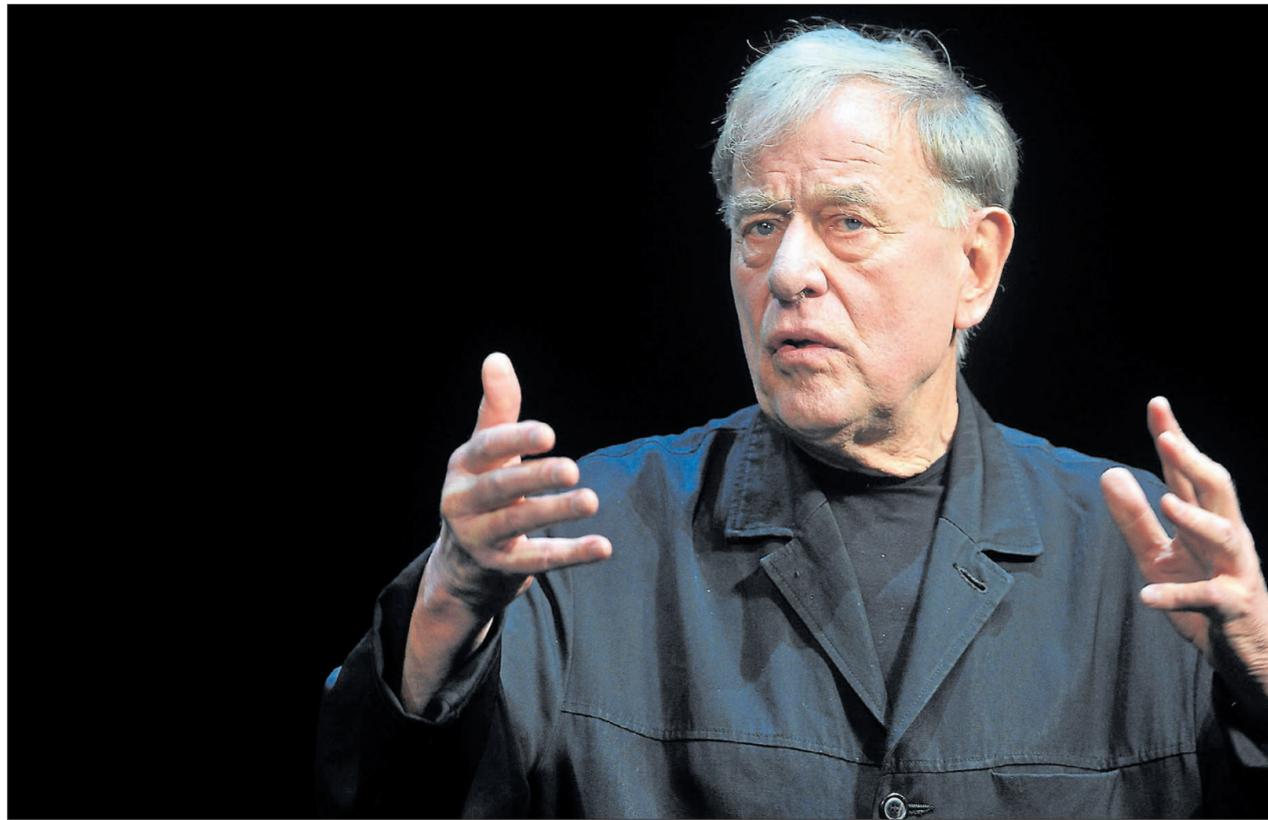
Der Jubilar trägt sein Herz seit jeher auf der Zunge. Auch nach jahrzehntelanger, steiler Karriere kämpft er noch mit der Leidenschaft eines jungen Heißsporns für das Theater. Dabei ist der Intendant des Berliner Ensembles nicht zimperlich. Er teilt verbal gern und oft aus. „In meiner Gegenwart kann man sich nicht langweilen“, sagt Peymann. „Aber ich bin natürlich auch nicht zum Aushalten.“

Gegen Politiker, Regisseure, Intendantenkollegen oder die Hauptstadtpresse richtete sich zuletzt immer wieder Peymanns Zorn. Nach 18 Jahren räumt er zum Ende der Spielzeit – nicht ganz freiwillig – den Chefessel am Berliner Ensemble. An seinem Nachfolger, Oliver Reese vom Schauspiel Frankfurt, lässt der cholerische Theaterkönig kein gutes Haar. Peymann spricht dem 53-jährigen Reese das Genialische ab und beschimpft ihn als „handzahnenden Verwalter“.

Nach Stationen am Stuttgarter Staatstheater, Schauspielhaus Bochum und Wiener Burgtheater (Peymann: „Ich war der liebe Gott in Wien“) kam der aus Bremen stammende Theatermann vor 18 Jahren in die deutsche Hauptstadt. Als „Reißzahn im Arsch der Mächtigen“ war er im einstigen Brecht-Theater am Schiffbauerdamm angetreten. Nach knapp zwei Jahrzehnten feiert Peymann immer neue Zuschauer-Rekorde und ärgert sich über Kritiker, die seine Klassiker-Inszenierungen als museal bezeichnen.

## „Ich habe es nie bereut“

Das Berliner Ensemble (BE), das er seine „zweite Haut“ nennt, sei immer sein Traum-Theater gewesen, sagte der „Prinzipal alter Ordnung“ bei seiner letzten Pressekonferenz als BE-Direktor. „Ich habe es nie bereut – natürlich nicht!“, so Peymann. „Für mich ist das als Direktor ja die letzte Station, darüber bin ich natürlich traurig.“ Im angemieteten Haus in Berlin-Köpenick, wo sich im Garten Waschbären und Wildschweine



Prinzipal alter Ordnung: Claus Peymann wird als freier Regisseur weiterarbeiten – im kommenden Jahr in Stuttgart.

Foto: dpa

tummeln, will er wohnen und damit Berlin treu bleiben. Aber Ruhestand ist für den am 7. Juni 1937 als Sohn eines Studienrats geborenen Peymann natürlich nichts. In Stuttgart bringt er als freier Regisseur in der nächsten Saison – es ist die Abschiedsspielzeit von Armin Petras am Stuttgarter Staatsschauspiel – Shakespeares „König Lear“ auf die Bühne. Premiere ist am 16. Februar 2018 im Stuttgarter Schauspielhaus. In der darauffolgenden Spielzeit werde er in Wien inszenieren, kündigte Peymann an.

„Das Entscheidende am Theater ist die Liebe“, so der Regisseur und Theaterleiter. Diese Liebe zur Bühne, zu den Schauspielern und zum Publikum war in Peymanns stets werktreuen Inszenierungen am Berliner Ensemble immer spürbar. „Von Zynismus als Weltanschauung keine Spur“, beschreibt

er seine von manchen als altmodisch bezeichnete Herangehensweise. „Cool war hier nichts“. Peymanns letzte am Berliner Ensemble entstandene Arbeit, Kleists „Prinz Friedrich von Homburg“, wird der neue Intendant Reese im Repertoire behalten.

Peymann hat Theatergeschichte geschrieben. Von der Berliner Schaubühne, zu deren Gründungsmitgliedern er zusammen mit Peter Stein gehörte, und dem bürgerlichen, ihn nach seiner Zahnbehandlungs-Spendenaktion für RAF-Häftlinge nicht mehr dulden den Stuttgart über „dieses proletarisch dunkle Kohlrevier-Theater Bochum“ bis in die „Ersatzmonarchie“ des Wiener Burgtheaters. Autoren wie Thomas Bernhard und Thomas Brasch, Botho Strauß, Peter Turrini, Peter Handke, George Tabori und Elfriede Jelinek gehörten und gehörten zu sei-

nen künstlerischen Weggefährten. Schlagzeilen machte Peymann jenseits der Bühne mit politischen Äußerungen und Aktionen – in späteren Jahren manchmal mehr als mit seinen Inszenierungen. Bereits während seiner ersten großen Intendanz, die er in der Filbinger-Ara in Stuttgart 1974 antrat, polarisierte der streitbare Theatermann heftig, vor allem mit einer Geldsammelaktion für eine Zahnbehandlung für die inhaftierte RAF-Terroristin Gudrun Ensslin.

In seiner Zeit am Wiener Burgtheater war Peymann mit seinen Uraufführungen für etliche Skandale verantwortlich und konfrontierte dabei die Österreicher mit ihrer Nazivergangenheit. Und Peymann zeigte Solidarität mit dem Dramatiker Peter Handke, als der Autor wegen seiner Serbien-Sympathie in der Kritik stand. Peymann selbst wurde abermals

scharf kritisiert, als er 2008 dem ehemaligen RAF-Terroristen Christian Klar ein Praktikum an seinem Theater anbot.

Das Theater ist für Peymann immer auch ein politischer Ort, an dem Missstände in der Gesellschaft angeprangert werden sollen. Theatermachen sei eine öffentliche Tätigkeit, sagte er einmal. „Folglich ist ein Theaterdirektor jemand, der sich zu Wort melden muss.“

Vom Berliner Publikum verabschieden sich Peymann und sein Ensemble am 2. Juli mit einem „Der Abschied“ überschriebenen Abend. Mit „unvergesslichen Momenten und Szenen, Liedern und Filmen aus vielen der 190 Inszenierungen der vergangenen 18 Jahre“ geht die Ara Peymann dann zu Ende. „Am Ende gibt es auch ein Feuerwerk, das ich privat finanziere“, so Peymann.

## Museum verkauft Gurlitt-Immobilien

Bern (dpa) – Einen Teil des Erbes des umstrittenen Kunstsammlers Cornelius Gurlitt macht das Kunstmuseum Bern zu Geld. Zur Begleichung der Finanzierung von Rechtsstreitigkeiten rund um den Fall kämen die Wohnung des Sammlers in München und sein Salzburger Haus auf den Markt, bestätigte der Vizepräsident des Museums, Marcel Brühlhart. Auch der Verkauf von Bildern aus dem Nachlass werde nicht ausgeschlossen. Das Museum wolle möglichst keine eigenen Mittel zur Abwicklung des Erbes der millionenschweren Sammlung aufbringen. „Ob das hinterlassene Vermögen zur Deckung der Kosten ausreicht, ist im Moment noch nicht definitiv abschätzbar“, so Brühlhart. Bislang sind laut Museum Kosten in Höhe von 2,5 Millionen Franken (2,3 Millionen Euro) aufgelaufen. Der Kunstsammler hatte seine umfangreiche, aber mit Raubkunstverdacht behaftete Sammlung nach seinem Tod 2014 überraschend dem Kunstmuseum Bern vermacht.

In Gurlitts Wohnung und seinem Haus waren 2012 rund 1500 Kunstwerke beschlagnahmt worden. Deutschland hat sich verpflichtet, alle Werke zurückzuerstatten, die ihren Besitzern einst von den Nazis geraubt oder ihnen abgepresst wurden. In das Schweizer Museum werden nur Werke überstellt, die nach einer Überprüfung nicht als Raubkunst gelten.

## Bob Dylan reicht Nobelpreis-Rede ein

Stockholm (dpa) – Kurz vor Ablauf der Frist hat Bob Dylan (76), Literaturnobelpreisträger 2016, seine Nobelpreisrede abgelaufen. Die Rede sei als Tonaufnahme eingetroffen, bestätigte die Schwedische Akademie. Die Frist wäre am Samstag abgelaufen, ihre Einhaltung ist Voraussetzung dafür, um die mit dem Literaturnobelpreis dotierten acht Millionen Schwedischen Kronen (etwa 820 000 Euro) ausgezahlt zu bekommen. „Die Rede ist außergerichtlich“, schrieb Akademie-Mitglied Sara Danus in einem Blog. In dem Vortrag, der im Hintergrund von Klaviermusik begleitet wird, beschreibt der Sänger, welche Musik und Bücher ihn beeinflusst haben. Seinen Musikkollegen Buddy Holly nennt Dylan „einen älteren Bruder“, außerdem drückt er seine Bewunderung für das Buch „Moby Dick“ von Herman Melville und die „Odyssee“ des griechischen Dichters Homer aus. Diese sei in die Balladen vieler Songschreiber eingeflossen.

# Raus aus der Komfortzone

Das Stuttgarter Staatsschauspiel und das Ensemble Theater.Prekariat zeigen im Nord die Abschlusspräsentation des Kooperationsprojekts „Linien.Grenzen.Räume“

VON VERENA GROSSKREUTZ

Stuttgart – Erst sind da auf dem Boden nur die weißen Linien eines Rechtecks zu sehen, etwa 1,60 mal drei Meter groß. Dann werden die 14 Personen auf der Bühne von einer Dame im weißen Kittel aufgefordert, ihre nummerierten Koffer so akkurat im Rechteck abzustellen, dass sich am Ende eine zerklüftete Liegenschaft ergibt. „Wenn ich im Bett lag, war ich umschlossen von Holzbrettern, damit ich nicht hinausfalle“, spricht Doris in den Raum hinein. Jeder der Protagonisten erinnert sich nun an sein Bett, wie es im Hause der Eltern stand – der Inder Jay memoriert auf Englisch, Saoud aus Syrien auf Arabisch und Feriz auf Mazedonisch. Währenddessen legen sich alle nacheinander in das Rechteck hinein, auf und zwischen die Koffer. Und je mehr Menschen drin sind, desto akrobatischer werden die Versuche, in dieser Enge eine möglichst komfortable Schlafstellung zu finden. Es ist ein eindrückliches Bild für das Thema des Theaterprojekts „Linien.Grenzen.Räume“, welches das freie Ensemble Theater.Prekariat in Kooperation mit dem Stuttgarter Staatsschauspiel erarbeitet hat. Am kommenden Freitag wird es in einer Abschlussperformance im Nord präsentiert.

In diesem Projekt arbeiten jeweils zur Hälfte Flüchtlinge und junge Stuttgarter Bürger, ob deut-

scher Herkunft oder aus anderen Ländern stammend, mit der bildenden Künstlerin Viyki Turnbull und der Regisseurin Adelheid Schulz zusammen. Diese Mischung im Ensemble ist der Dramaturgin Anna Haas sehr wichtig: „Es geht darum, dass untereinander Freundschaften und Netzwerke entstehen, dass man sich gegenseitig stützt und hilft.“ Gewonnen wurden die Flüchtlinge vor allem durch Theater-Workshops, mit denen man an Sprachkurse der Stuttgarter Volkshochschule herangetreten ist.

## Vielstimmiger Tagesablauf

In „Linien.Grenzen.Räume“ werde keine Geschichte erzählt, sondern ein vielstimmiger Tagesablauf, erklärt die Regisseurin. „Es geht um die unterschiedlichen Lebensrealitäten der Mitwirkenden, wie sie nebeneinander existieren, wo sie sich in die Quere kommen, wo Grenzen überschritten werden.“ Das zeige sich schon bei den Proben immer wieder: „Es ist nicht einfach, das zusammenzubekommen: einerseits die Leute, die hier ein ganz ‚normales‘, geregelteres Leben haben und feste Strukturen gewöhnt sind. Und andererseits die Geflüchteten mit ihrer unsicheren Lebenssituation und ihren Fluchterlebnissen. Wie finden wir da einen Rahmen für die Proben und Kontinuität in der Arbeit? Da musste jeder von uns aus seiner Komfortzone heraus“, erklärt

Adelheid Schulz. Seit September wurde wöchentlich geprobt. Die Texte entstanden aus den Erfahrungen eines inszenierten Stadtspaziergangs, in Schreibwerkstätten mit der deutschen Schriftstellerin Sudabeh Mohafez und in Materialexperimenten mit der bildenden Künstlerin Viyki Turnbull.

Dieser Prozess sei genauso wichtig wie das künstlerische Ergebnis, sagt Anna Haas: aufzubauen auf dem Material, das man gemeinsam

entwickelt habe, sich auf Augenhöhe auszutauschen, die Perspektiven zu wechseln und sich in den anderen hineinzuversetzen. Es gehe dabei weniger um psychologische Einfühlung als um die Skizzierung von Versuchsanordnungen.

„In der Arbeit mit Flüchtlingen spielt Raum eine zentrale Rolle“, sagt Regisseurin Adelheid Schulz. Angefangen bei der Unterbringung in Turnhallen und Zelten, wo Menschen, selbst wenn sie sich nicht ver-

tragen, auf engstem Raum zusammenleben müssen. Der Begriff Raum habe sich in den letzten Jahren zunehmend politisiert, erklärt die bildende Künstlerin Viyki Turnbull. Es gehe um das Zusammenleben in einer Gesellschaft, um das Thema, was öffentlicher und was privater Raum ist. Und um Fragen der Abgrenzung: Was ist mein Raum, was ist dein Raum? Wieviel von meinem Raum darfst du dir nehmen?

## Längerfristige Kooperation geplant

Bei der Arbeit inspirieren ließ sich das Team von Georges Perecs Schrift „Träume von Räumen“, einem Handbuch mit detaillierten Beschreibungen von Räumen der alltäglichen Lebenswelt, ob Schlafzimmer, Wohnung, Mietshaus, Straße oder Viertel. „Leben heißt, von einem Raum zum anderen gehen“, zitiert Anna Haas Perec. Es gebe keine Utopie am Ende des Theaterabends, „aber eigentlich ist das Projekt ja schon die Utopie“. Geplant ist eine längerfristige Zusammenarbeit zwischen dem „Theater.Prekariat“ und dem Staatstheater Stuttgart, die nach dem Projekt „Linien.Grenzen.Räume“ weitergeführt werden soll.

Die Abschlusspräsentation des Kooperationsprojekts „Linien.Grenzen.Räume“ beginnt am kommenden Freitag um 20 Uhr im Nord.



Probenszene aus der Abschlussperformance.

Foto: Theater.Prekariat

## Europäischer Filmpreis für Alexander Sokourow

Berlin (dpa) – Der russische Filmmacher Alexander Sokourow erhält den Europäischen Filmpreis für sein Lebenswerk. Wie die European Film Academy mitteilte, wird der 65-Jährige am 9. Dezember in Berlin für seine herausragende Arbeit als Regisseur, Dramaturg und Kameramann mit dem Ehrenpreis ausgezeichnet. Sokourow sei eine wichtige und inspirierende Stimme im europäischen Kino – auch durch seinen mutigen Einsatz für die Freiheit der Kunst und humanistische Werte, hieß es. Der Filmmacher hat bereits zahlreiche Preise erhalten. Zuletzt stellte er 2015 im Wettbewerb von Venedig seinen Film „Francofonia“ über die Besetzung des Louvre durch die Nazis vor.

## documenta öffnet für Fachbesucher

Kassel (dpa) – Ab heute verwandelt sich Kassel in ein Mekka der Kunstwelt. Dann beginnt in der nordhessischen Stadt die größte Kunstausstellung der Welt zunächst für Fachbesucher. Offiziell öffnet die documenta am Samstag. Die documenta findet alle fünf Jahre statt. Die 14. Ausgabe wurde vom polnischen Kurator Adam Szymczyk gestaltet. Seine Idee war es, die documenta von Kassel zu lösen, wo sie seit 1955 stattfindet. Er rief Athen zum gleichberechtigten Standort aus, wo der erste Teil der Ausstellung bereits im April eröffnet wurde.